

Schrifttum in Mundart und hochdeutscher Sprache¹

Peter Gabriel²

Die Zeit der Karolinger

Die uralten Volkslieder, in denen die Taten und Kriege früherer Könige besungen wurden, ließ er aufschreiben und der Nachwelt überliefern. Er gab den Anstoß zu einer Grammatik der Heimatsprache. Den Monaten gab er die Namen seiner Sprache, weil die Franken zuvor teils lateinische teils ihre 'fremden' Bezeichnungen verwendeten. (Einhard, in seinem 'Leben Karls des Großen').

Um Metz, Verdun und Tongern, vielleicht auch um Trier, lag das Erbgut von Karls Stamm der Arnulfinger.³ Altrheinfränkisch war, so wird vermutet⁴, die Sprache an seinem Hofe. Rheinfränkisch jedenfalls war die altdeutsche Sprache der Straßburger Eide⁵:

In godes minna ind in thes christiānes folches ind unsēr bēdhero gehaltmissī, fon thesemo dage frammordes sō fram sō mir got geuuzci indi mahd furgibit, sō haldih thesan mīnan bruodher, sōso man mit rehtu sīnan bruodher scal. (Auszug aus dem Eid Karls des Kahlen, nach W. Braune)

Aus Liebe zu Gott und zur Erlösung des christlichen Volkes und unser beider will ich von diesem Tag an, soweit mir Gott Einsicht und Kraft verleiht, diesem meinem Bruder so begegnen, wie man einem Bruder zu begegnen verpflichtet ist. (Übersetzung von H.D. Schlosser)

Lothringen, Wiege deutscher Literatur? Voll des Lobes sind K. Matzel und W. Haubrichs für die um 800 entstandenen *Isidor-Übersetzungen* (der Bibel und des Traktats *De fide catholica contra Iudaeos* des Kirchenvaters Isidor von Sevilla): 'Die Funktion der Vulgärsprache geht hier nicht mehr in praktisch-pädagogischer Vermittlung lateinischer Überlieferung auf, die deutsche Sprache soll viel mehr zu einem dem Latein ebenbürtigen Medium für das Wort Gottes ... werden.' 'Die Sprache ist westliches Rheinfränkisch, am ehesten Lothringisch'. Als Übersetzer vorstellen kann man sich 'einen Lothringer aus dem Umkreis von Karls Erzkaplan *Angilram von Metz*, der unter anderem die Abtei St. Avold förderte.'⁵ Dazu ein kurzer Auszug:

Auur auh umbi dhaz selba quhad Dauid in psalmom: ,Druhtines uuordu sindun himila chifestinode, endi sines mundes gheistu standit al iro meghin.'

Im selben Zusammenhang sprach auch David in den Psalmen: ,Durch das Wort des Herrn haben die Himmel ihre Festigkeit erhalten, und durch den Geist aus seinem Mund hat all ihre Majestät Bestand.

Ansonsten berichtet W. Haubrichs⁶ nur von einem weiteren altdeutschlothringischen Text, dem 'Rheinfränkischen Gebet' (ca. 880):

Got thir eigenhaf ist // Thaz io genathih bist // infaa gebet unsar // thes bethurfun wir sar // thaz uns thio ketinun // bindent thero sudun // thinero mildo // genad intbinde haldo.

Gott, es ist dir wesenseigen, dass du gnädig bist: empfang unser Gebet, wir bedürfen dessen so sehr, auf dass uns, die wir in den Ketten der Sünden gefesselt liegen, die Gnade deiner Barmherzigkeit rasch erlöst.

Ernüchternd also die Bilanz! Nicht an der Grenze, weiter im Innern des Sprachraums ist Karls Saat aufgegangen, im moselfränkischen Prüm etwa mit dem *Georgslied* (um 900), im südrheinfränkischen Weißenburg mit *Otfrids Evangelienbuch* (863/71):

Nu es filu manno inthihit, in sīna zungun scribit // joh ilit, er gihāhe, thaz sīnaz io gihōhe // ni sie in frēnkisgon, sie gotes lōb singen?

Da die Völker ihren Ruhm zu erhöhen stets sinnen // in eigener Zunge zu schreiben beginnen // warum sollten die Franken allein entbehren // Gott auf fränkisch zu loben und zu ehren?

Die Minnesänger

Abseits eines blühenden Rheintales blieben die Randgebiete an Saar und mittlerer Mosel in den folgenden Jahrhunderten literarisches Brachland⁷: fast überall nur Bauern, der Mundart fest zugetan; dünner Adel, einige Bürger, schwankend

zwischen Ost und West. So insbesondere in unserem schmalen, willkürlich zugeschnittenen Landstreifen im Ausstrahlungsgebiet der Stadt Metz: keine Blumenbeete, angelegt von geschulten Gärtnern; nur vereinzelte wilde Rosen.

In der *Manessischen Liederhandschrift*, der größten Sammlung mittelhochdeutscher Minnelieder (12.-13. Jh.), ist der Lothringer **Heinrich von Tetingen** mit zwei Gedichten vertreten. Wir geben den Anfang des zweiten wieder:

Das diu zit ist also schoene // da vo siht man nu die heide // wol gebluemet un de walt // dar zuo singent sueze doene // kleine vogel de villeide // tet hiur e der winter kalt. // Sie vrōuwent sich des meijen bluete: // diu mich twinget doch mit guete // daz du troste min gemuete // ich würd ouch ze vrōuden balt...

Bekannter ist **Conrad Puller von Hohenburg**, der 1276-78 mit Rudolf von Habsburg gegen Ottokar von Böhmen kämpfte. Die Stammburg der Puller liegt in dem kleinen elsässischen Landkeil zwischen Bitscherland und Weißenburg, der heute zum lothringischen Mundartgebiet gezählt wird. 'Wegen der schönen Melodie seiner Verse und der anmutigen



Schönheit seiner Gefühle, gebührt dem 'Püller' ein Ehrenplatz unter den späten ritterlichen Sängern':

Will ieman gegen elsasen lant // Der sol der liebe tuon bekannt // Dass ich mich sene... // Si sol mich geniesen lan // dass ich ir bin mit ganzen truwen under tan // Han ich trost den git du liebe mir // Irret mich ieman an miner frowe // da ist der kinig vil schuldig an // Solde ich si schowe // so wer ich ein selig man // Froemde mac vil lihte schade mir.

Zieht jemand gegen Elsassland // der soll der Liebsten tun bekannt // dass ich mich sehne... // Gestattet sie es mir // ich will in Treue dienen ihr // Denn hab' ich Trost, den gibt die Liebe mir // und zweifle ich, der König ist sehr schuld daran // Könnt' ich sie seh'n, ich wär' ein sel'ger Mann // Die Fremde, denk' ich, schadet mir.

(Bearbeitung von Jean Dentinger, Dichter und Denker des Elsass, Oberlin Strasbourg 1971)

Otto von Diemeringen und Elisabeth von Lothringen



Um 1360 erschien unter dem Decknamen John Mandeville ein viel gelesener Bericht, in dem der Lütticher Arzt Jean de Bourgoigne von Reisen nach Vorderasien, Indien und China fabuliert. 'Die Reisen des Ritters John Mandeville durch das gelobte Land, China und Indien'

wurden am Ende des 14. Jh. von **Otto von Diemeringen** getreu ins Deutsche übertragen und 1483 in Straßburg gedruckt. Zur Übersetzung schreibt Otto in einer Einleitung:

Ich, Otto von Diemeringen, Domherr zu Metz in Lothringen, habe dieses Buch aus lateinischer und welscher Sprache ins Deutsche gebracht, auf dass auch die Deutschen lesen mögen von manchen wunderbaren Dingen, die darin geschrieben stehen: von fremden Landen und seltsamen Tieren, von fremden Leuten und ihrem Glauben, von ihrem Wesen, ihrer Art sich zu kleiden und vielen anderen Wundern, wie hiernach in den Kapiteln geschrieben steht (bearbeitet von Th. Stemmler).⁸

'Wunderbaren Dingen' galt auch das Interesse **Elisabeths von Lothringen**, Gräfin von Nassau-Saarbrücken (ca. 1397-

1456). Vier «Chansons de geste» hat sie ins Deutsche übertragen, vier lange, ins Mythische übersteigerte Heldengedichte, die französische Spielleute mit musikalischer Begleitung vorzutragen pflegten. Diese «mittelalterlichen Musicals» hatten meist einen historischen Hintergrund, vermeintlich oder reell. Sie handelten von «Charlemagne», seinen «Compagnons», seinen Nachkommen:

- Elisabeths '**Sibille**' erzählt von *koning Karl von franckrich und siner husfrouwen Sibillen die umb eines getwerch willen verjaget wart.*⁹

- Im Epos '**Loher und Maller**' ist die Rede von Karls jüngerem Sohn Loher und dessen Gesellen Maller: [*Loher*] *nam in allen tugenten zuo und was geil und frölich. Damit gevieler den frawen so wol, daz sie in so lib gewonnen, daz es die ritterschafft verdroß gemeinlich.*

- Die Geschichte von '**Herpin von Burges und seinem lieben sun Lewe**' beginnt am Hofe Karls, als Herpin von Bourges seinen Verleumder Clarius in Selbstjustiz enthauptet: [*Herpin*] *zog damit sin schwert auß und drat für Clarien... und zerspielde im sin heubt.*

- Gewalt ist auch für '**Huge Scheppe**' (*Hugues Capet!*), Sohn eines Ritters und einer Metzgerochter, Mittel zum Zweck: *huge hub sin scharf ax uff und traff yne oben in das visere so crefftenlich, das er yme das hyrne im heubte zurdeylte...*

Als Elisabeth 1456 starb, hatte Gutenberg die Druckerei bereits erfunden, so dass die Werke der Gräfin rasch zu Publikumserfolgen werden konnten. So berichtet G. Sauder¹⁰ von Ausgaben in Straßburg (1500, 1508, 1537), Frankfurt (1556, 1571), Leipzig (1604, 1652)...

Deutsch hat Elisabeth wohl erst nach ihrer Heirat in Saarbrücken gelernt. Ihr Sohn Johann versichert in einer Abschrift, dass die Übersetzungen von ihr ('*durch sich selbs*') verfasst wurden. Anscheinend lag das Schreiben ihr im Blut: Jean de Joinville, sénéchal de Champagne, Historiograph von König Ludwig dem Heiligen, war ein Ururgroßvater. Elisabeths Vorlage zum Prosaroman *Loher und Maller* hatte ihre Mutter vom Lateinischen ins Französische übersetzt. Auch Elisabeths Bruder Anton und sein Gegenspieler René liebäugelten mit den Musen...¹¹

Aus Zeiten der Wirren

Mit Elisabeths Prosaromanen hat der Saar-Mosel Raum einen originellen eigenen Beitrag zur deutschen Literatur geleistet. Mit **Musculus Dusanus** kehrt er zurück in die großen Fußstapfen seines südlichen, zu neuem Leben erwachten Nachbarn.

Mislin (später latinisiert zu Musculus) wird am 8. September 1497 in Duß (Dieuze) als Sohn eines bescheidenen Küfers geboren.¹² Mit 12



Jahren besucht er die Schule von Rappoltsweiler (Ribeauvillé), schlägt sich als Straßensänger durch, erlangt die Gunst Wilhelms IX. von Rappoltstein (Schutzherr der Pfeifer und Spielleute), studiert dann weiter in Colmar und Schlettstadt. Mit 15 Jahren tritt er in das Benediktinerkloster von Lixheim ein und wird zum Priester geweiht. In Lixheim studiert er die Werke der Antike und die Schriften Luthers. 1425 entkommt er knapp dem Massaker der aufständischen Bauern in Zabern. Zwei Jahre später springt er aus der Kutte und zieht nach Straßburg, wo er mit Martin Bucer und



Wolfgang Capito arbeitet und ein hebräisches Wörterbuch verfasst.

Von 1531 bis 1548 ist er dann Pfarrer in Augsburg, Domprediger, Abgesandter der Stadt in Glaubensfragen (Wittenberg, Worms und Regensburg). Er geht, als der Augsburger Reichstag unter dem Druck Karls V. eine interimistische Lösung im Glaubensstreit annimmt. Danach lehrt er 14 Jahre lang mit großem Erfolg an der Uni Bern.

Sein Werk ist immens: Übersetzungen von Schriften der Kirchenväter, Exegesen, Glaubenslehre, Kirchenlieder.¹³

Min hirt is got, der herre min // Darum wirt mir nit manglen // Ich will ouch gern sin schaefflin sin // Nach siner guete anglen // Dann lasst mich // genädiglich // ja da vil Grass stat weiden // Und fürt mich dann // zum wasser hnan // Kuolt mich in allem leide.

Erquicket mir min seel on mass // min gwüssen thuot er stillen // Er fürt mich ouch uff rechter strass // umb seines namens willen // Und ob ich glych // im finstren rych // sol gon, stohn oder wandlen // so förcht ich doch // kein unglück noch // Mit mir wirt er wol handeln.

Als Hauptwerke gelten sein *Psalmenkommentar* (1700 Seiten, 1551 in Basel erschienen) und das *Handbuch für Studenten (Loci communes, 1560)*. Beide 'haben Generationen reformierter Theologen mitgeprägt, von Frankreich bis Ungarn, auf dem Festland wie in England'.

Aus Lothringen war Musculus nach Straßburg gezogen. Aus Straßburg kamen Fischart und Moscherosch.¹⁴ Als **Johann Fischart** 1584 Amtmann in Forbach wurde, war sein literarisches Werk im wesentlichen vollendet. Aus lothringischer Sicht könnten wir ihn also übergehen, hätten drei Hexenprozesse sein Andenken nicht mit dem Makel der Verblendung befleckt...

Nicht so bei **Johann Michael Moscherosch**, der Lothringen die entscheidenden Anregungen zu seinem Werk 'verdankt': Hans Michael, geboren 1601 im badischen Willstätt vor den Toren Straßburgs, entstammt einer alteingesessenen Familie aus Hagenau.¹⁵ Von seinen zwei Hauptwerken hat er die

Insomnis cura parentum und den ersten Teil der *Wunderliche und wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittewalt* in Finstingen geschrieben.

In der *Insomnis cura* (1641) will der Autor in 'diesen gefährlichsten, hochgetrübten Zeiten' den Seinigen [auch heute noch tief ergreifende] Ratschläge für den Fall hinterlassen, dass sie der väterlichen Fürsorge einmal beraubt seine sollten. Dazu ein kurzer Auszug:

Der alte Ritter Sebastian Schertel von Burtenbach¹⁶ ist meiner Urgroßmutter Bruder gewesen. Mein Urgroßvater ist ein Pecke und Dänischer vom Adel gewesen. Das aber wären Torheiten, wann ich mich darum etwas einbilden oder, wie etliche tun, einem Junckherrn vorgezogen sein wollen. Wer nicht selbst edel geboren ist, der muss den Adel durch Tugend erlangen und die Taten tun, die Schertel getan hat. Denn geschenkter und gekaufter Adel ist, ohne Verachtung der Hochheit und Gnaden, daher er kommet, nicht eines Härleins wert.

Als Satiriker, nicht mehr als Lehrer, wirkt Moscherosch in seinen vierzehn 'Gesichten' und geißelt Geistliche, Juristen, Ärzte:

Ich weiß nicht, wozu mancher Doktor nutzt. Es sind deren so viel hin und wieder, dass – wie ein hochgefeierter Mann sagt – wer morgens früh seinen Nachtopf zum Fenster hinaus leeren will, zuvor nachsehen muss, ob er nich einen Doktor treffe.

Fast jeder Schneider // will jetzt und leider // der Sprach erfahren sein // und redt Latein // Wälsch und Französisch // halb Japonesisch // wenn er ist toll und voll // der grobe Knoll.

Die löbliche Gesellschaft zwischen Rhein // und der Mosel allzeit rüstig sein // Nach Unfall sie nicht fragen // das Terich hin und her // längs durch und in die Quer // zu Fuß und Pferd durchjagen // Frisch sie es wagen // keine Scheu sie tragen. (Uff die löbliche Gesellschaft Moselsar)

Wir hören auch Klagelieder¹⁷:

Über das zerstörte Vaterland: *O du armes Deutschland du // wie bist du gerichtet zu // Vor warst du an allen Gütern reich // Jetzt bist du mehr einer Witwe gleich // Wir Kinder sind mit Kummer ganz bedeckt // uns als verwaist, geängstigt und erschreckt // Das Land ist wüst, die Felder bloß // der Bauer verjagt, die Flüsse werden groß // von Tränen, die man sieht wie Ströme fließen.*



Moscherosch selbst stand mit drei Rohren und einem Faeustling

Über sein verödetes Willstätt: *Du werthe Kintze du, die du mein Sittewaldt // Wilstätt, ietz wild und öd, mit deinem strom beteichest // Nicht über gross, doch gut mit Lachs und Holz bereichest // Wilstätt, befreyter lust vorhin ein auffenthalt // Jetzt, dass es Gott erbarm, ein eingäschte Statt.*

Über seine verstorbene Marie Barbe: *Seit ich an der Nied zu wohnen bin gessen // hab ich des Pindus Kraft und Liebe schier vergessen // Phillis alle Tag // machet meine Klag // frisch und neu // Meine Schalmei // hat nun ein Loch bekommen // mir Lust und Freud genommen.*



Um die Geliebte weint Moscherosch am Ende eines Lebensabschnitts, an dessen Anfang er Liebesfreude besingt:

J'ay veu sus un pré l'autre jour // les plus belles nymphettes // J'y ay choisy d'Amour // Phillis la plus brunette // Car les brunettes ont des appas // que les autres Beutez n'ont pas.'

Moscherosch, ein Verächter 'welschen Plunders'? Welsch war die Familiensprache im Kriechinger Haushalt!

Moscherosch, 'halb L'un, halb L'autre': *'So ist doch gewiss, dass man ihnen [den Franzosen¹⁸] in vielen Dingen auch unbillig die Schuld gibt, und sie nicht alle so böse sind. Man findet gute und böse unter ihnen wie bei allen Menschen.'*

Moscherosch, ein Franzosenhasser? So sahen es einst Paris und Berlin, als sie sich im Irrtum einigten, als sie nur das lasen, was ihnen miss- bzw. gefiel.

Prope nihil ?

Nach Moscherosch erlahmt das literarische Schaffen im Elsass. In Lothringen kommt es von 1670 bis 1900 beinahe zum Stillstand. Unter Herzog Leopold (1698-1729), Ludwig XVIII. (1815-24) und Karl X. (1824-30) verschärft sich das Primat der Kirche. Die uns bekannten Schriftsteller sind Priester, ihr Schaffen¹⁹ gilt der 'Steuerung' der Seelen. Näher betrachtet seien hier nur zwei dieser Priester.

Überregionale Rezeption erlangte **Johann Nikolaus Weislinger**, geboren 1691 in Püttlingen (Puttelange-aux-Lacs). Nach dem frühen Tod des katholischen Vaters zog er mit der calvinistisch erzogenen Mutter nach Drusenheim (Elsass) und wurde in Straßburg und Heidelberg zum katholischen Priester ausgebildet

(Wirkungsstätten: Waldulm und Kappelrodeck unweit Willstätt!). Seine zahlreichen Schriften gegen den Protestantismus waren kontrovers, polemisch und erfolgreich. Sein bekanntestes Werk, 'Friss Vogel oder stirb', erreichte mehr als 10 Auflagen, entging aber nur knapp einem Verbot des Regensburger Reichstags (1739):

'Friß Vogel, oder stirb! Dises erkläre ich in folgender Gleichnuß: Wann eine Partey Soldaten von ihrem Feind angegriffen wird, so heists im Sprichwort: Aut vincere, aut mori, Friß Vogel / oder stirb! Es ist kein Mittel übrig: Entweder gewonnen / oder verlohren! Leben oder Tod seynd vor Augen! Eine gleiche Bewandnuß hats hier: Denen Prädikanten / unseren geschwornen Glaubens-Feinden / wird in disem Tractat aller Orths die gewöhnliche Außflucht und Paß völlig abgeschnitten / und ohne Gnad ihnen zugesetzt... Johannes Nicolaus Weißlinger Püttlingensis'

Kontrovers, obschon nur lokal bekannt, war auch **Johann Jakob Weber**²⁰, Erzpriester von Wolmünster und Verfasser von 'Etwas Gegengift wider den Zeitgeist für den gemeinen Mann in Deutsch-Lothringen' (1823). Das 'Gegengift' ist heute noch wirksam, in dem Sinne zumindest, dass es dem 'Mikrohistoriker' eine gute Einsicht in die Denk- und Lebensweise der seitab lebenden Bitscherländer des frühen 19. Jhs. vermittelt. Der 'Fundamentalismus' früherer 'Dorfpastoren' ist sprichwörtlich geblieben, ebenso wie sein Gegenstück, der 'sagenhafte' Aberglauben des 'gemeinen Mannes'.

'Du hast nun einen König. Er ist nicht allein deine Obrigkeit, er ist auch deine rechtmäßige Obrigkeit. Diesen bist du schuldig in deinem Gewissen zu ehren, zu lieben und ihm zu gehorsamen. Dieses ist für dich ein strenges Geboth. Jedermann, sagt der heilige Apostel Paulus den Römern, soll den Vorstehren unterthänig seyn: denn jede Obrigkeit ist von Gott angeordnet. Wer also der Obrigkeit widersteht, widersteht der Anordnung Gottes... darum müßet ihr euch nothwendig unterwerfen...'

'Auch unser Deutschlothringen lieferte dem Martin Luther einen großen und witzigen Verfechter... Verse machte er [Musculus] sogar im Schlafe. Die lutherische Lehre stand ihm auch an, weil er eine Frau wollte... Er entfloh heimlich aus dem Kloster, konnte nur acht Gulden Geld mitnehmen, und ein Mädchen Namens Margaretha Bart, mit der er sich



zu Strasburg verhehelichte...'

'Was enthielten denn diese Bücher [des neueren Heyden-thums]? Lauter Sachen, die im Stande waren das Herz und den Geist der Leser zu verderben, bey ihnen Tugend und Religion zu rauben. Das Laster war darin schön reizend, und unschuldig vorge-stellet...'

Volksverdummer, Kanonenfutterlieferant?! Lassen wir uns von einer Nostalgiewelle mitreißen, wenn wir dennoch eine gewisse Zuneigung zu diesem urwüchsigen ‘Herrn’ des 18. Jhs. empfinden, der sich aus seiner Sicht um das ganze Wohl seiner Schäflein sorgt, auch um die Schulung des Intellekts?

Denn ‘Deutschlothringen [ist] ein armes Land. Zum Trank hat der Deutsch-Lothringer frisches Brunnenwasser, und zur gewöhnlicher Kost, außer seinem Brod, sauer Milch und Grundbieren, und in der Woche ein und das andermal ein Stück Speck.’

In eigener Schönschrift verfasst er Muster für Schuldscheine, Quittungen, Verträge. Ja das Dezimalsystem will er dem ‘gemeinen Mann beibringen, was sich dann so liest:

‘Es giebt nur neun Ziffer in der deutschen Zahl und diese sind 1.2.3.4.5.6.7.8.9.

und eine Null welche einem o gleicht. Die Null in sich und vor einem Ziffer ist nichts, aber hinter einem Ziffer machet sie, daß der Ziffer zehnmal stärker ist, als er wäre, wenn er allein stände...’

In der Frage der Staatszugehörigkeit ist dieser Mann des 18. Jhs. schön ‘cool’, in der Sprachenfrage aber pragmatisch:

‘Im Jahre tausend sieben hundert sechs und dreyßig versank Lothringen in eine große Trauer durch die Abreise seiner Herzoge... Für seine Herzoge bekam Lothringen den aus Polen vertriebenen König Stanislas. Dieser war ein rechtschaffener und christlicher Regent. Nach seinem Tode fiel Lothringen an Frankreich, wo es noch ist.’

‘Wißen Kinder hinlänglich Deutsch zu lesen und zu schreiben, so mögen sie auch Französisch lernen. Dieß kann ihnen zur Zeit sehr nützlich werden; indem wir unter französischer Bothmäßigkeit stehen. Daß aber deutsche Kinder zu erst Französisch lesen lernen, ist die umgekehrte Welt; und verursacht, dass sie am Ende weder Französisch noch Deutsch, und ihren Katechism weder dem Buchstaben, noch dem Sinn nach wißen.’

Zwischen Ost und West²¹



Adrienne Thomas

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erblicken wir endlich die ersehnten Blumen, gewiss keine Blumenwiese, auch nicht einen Blumengarten: ein Blumenbeet. Daraus pflücken wir uns ein Sträußchen:

Adrienne Thomas²², geboren 1897 in Sankt Avold, aufgewachsen in Sankt Avold und Metz, schildert in ‘Katrin wird Soldat, ein Roman aus

‘Elsass-Lothringen’ den Metzger Alltag der jungen Lazarettschwester Katrin Lentz zu Beginn des ersten Weltkriegs. Grausame Berichte, rührende Szenen, schlichte Worte. Vielleicht das schönste Buch unserer Literatur:

‘Ein Lazarettzug lief ein... Menschenrestchen. Sie kommen über die Schweiz nach Frankreich zurück. In Metz werden noch welche dazugeladen. Manche auf Krücken, manche das eine Bein in einer lustigen roten Hose steckend, und bei manchen, denen beide Beine fehlten, hatte man das rote Beinkleid sonst wie sinnvoll um den verstümmelten Rumpf drapiert. Wenn ein junger, herrlich gewachsener Bursche keine Augen mehr hat – wozu gibt es Watte? Man kann ihm die Augen ausstopfen. Neben ihm wird einer geführt, der besser dran ist: er hat noch Augen. Wer fragt danach, dass sie blicklos stieren, die Sonne nicht mehr sehen? Einer sieht aus, als habe man ihm Augen, Nase, Ohren, Mund in einem Würfelbecher durcheinandergeschüttelt... Auf der ganzen Welt wird sich keine Frau finden, die diesen fast senkrecht im Gesicht stehenden Mund küssen kann. Da tragen sie einen vorbei mit verbundenem Kopf, und er lacht krachend auf, dass es ihn schüttelt.’

Nie wieder Krieg also, weil wir solche Greuel nicht mitverantworten wollen, weil doch einerlei ist, ob wir uns da oder dort wohler fühlen!

Eingebunden in das Kriegsgeschehen ist die Liebesgeschichte zwischen Katrin und dem angehenden Maler Lucien Quirin:

‘Er hat keine politischen Interessen. Seine Mutter ist Französin, sein Vater Kölner. In ihm scheinen sich beide Nationen ausgeglichen zu haben. Nur manchmal dominiert Papa Oberingenieur in ihm...’

Lucien: *‘Ach, diesmal geht’s noch vorbei...’* – Katrin: *‘Müsstest du jetzt mit Lucien? – Selbstverständlich würden wir uns alle sofort melden...’*

Der Krieg ist erklärt. Lucien an Katrin: *‘Komm ich bring dich jetzt nach Hause – Katrin: Denk doch jetzt nicht an mich! – Ich denk nur an dich! Hol mich der Teufel, mehr an dich als an den ganzen Krieg und an Mama, die sehr krank ist. – Und du gehst doch? – Würdest du nicht gehen, wenn du ein Junge wärst?... Wir stehen da, Hand in Hand, sehen nur uns, und jeder nimmt noch einmal des anderen Bild in sich auf. Für Leben und Tod. Für Ewigkeit.’*

Beim Thema Krieg bleibend, überspringen wir vorerst eine ganze Generation: Fünfzig Jahre nach den Erlebnissen seiner Kindheit schrieb **Adolphe Thil**, 1930 in Vahl-Ebersing geboren, das Erinnerungsbuch *Mit den Toten kann man nicht leben*. Das Buch ist eine erschütternde Anklage gegen das dritte Reich und dessen Exterminationspolitik.²³ Im Mittelpunkt steht ein Dorf an der oberen Nied und die Bauernfamilie Stoffel: Die Dorfbewohner werden 1939 in die



Adolphe Thil

Charente evakuiert, der Vater fällt an der Front, nach der Rückkehr wird der kleine Bauernbetrieb von der Mutter geführt, wegen Unterstützung eines fahnenflüchtigen Pommeraners wird die ganze Familie interniert, die Tochter als 'Rassenstute' missbraucht, es überlebt nur der ältere Sohn Adolphe... Kein Hass, keine Deutschfeindlichkeit: Zu Beginn verteidigt der Vater Joseph die 'Muttersprache' gegen den übereifrigen Dorfschullehrer 'Girouette'. Zwei Jahre später fällt der deutsche Soldat des Ersten Weltkrieges im Zweiten als französischer Unteroffizier:

'Das deutsche Eiserne Kreuz aus dem Ersten und das französische Kriegskreuz aus dem Zweiten Weltkrieg liegen friedlich nebeneinander in einer mit Samt ausgeschlagenen Schachtel, und Josephs Knochen zerfallen in der feuchten Erde. Irgendwo in Lothringen steht im Garten eines Waisenhauses hinter einem kleinen Hügel ein weißes, hölzernes Kreuz mit einer schwarzen Inschrift. Die schnell verrinnende Zeit wird den Hügel einebnen, das Kreuz vermodern lassen und das Andenken löschen.'

Man findet gute und böse Menschen unter allen Völkern: so der unausgesprochene Grundsatz. Im Gegensatz zu *Katrin wird Soldat* ist Thils Buch aber ein Roman, kein Kriegsbericht: 'Geschehnisse aus ganz Lothringen und dem Elsass sind auf eine Familie, ein Dorf und seine Bewohner verdichtet.' Denn Verdichtung ist ein erlaubter Kunstgriff des Schriftstellers: Die zwei 'Kollaborateure' Beuparlé und Girouette etwa sind reine Karrieremenschen. Die Wirklichkeit war da schon differenzierter: keiner der 'mitarbeitenden' Autoren, auf die wir noch hinweisen wollen, würde so recht in das Muster 'Girouette' passen. Auch der neue Dorfschullehrer Werner Preus, mit Glasauge und Holzbein, ist ein museumsreifer Bilderbuchnazi, denn 'die Volksschullehrer und Pfarrer bleiben sich und ihren Überzeugungen treu. Sie besitzen das Vertrauen der Bürger und sind jetzt oft ihre einzige moralische und geistliche Stütze.'

Unter dem Titel *Ils n'iront plus au bois* hat Adolphe Thil auch eine französische Fassung seines Buches publiziert. Seine weiteren Werke sind in französischer oder 'oberrheinfränkischer' Sprache verfasst.

Adrienne Thomas und Adolphe Thil erzählen von einem Land, in dem wir Lothringer unser Lothringen wiedererkennen. Problematischer sind für uns drei Zeitgenossen von Adrienne Thomas, von denen zumindest zwei ihre Werke weit verbreiten konnten:

Wie Adolphe Thil ist **Alfred Pellon**, 1874 in Metz geboren, ein 'waschechter' Lothringer: Der Vater stammte aus der französischsprachigen Delmer Gegend, die deutschsprachige Mutter aus Brülungen²⁴ (Brulange), einem Dorf des Falkenberger Landes. Pellon war Lebenskünstler und Hansdampf in allen Künsten:

'Schicksale machen es zuweilen einem Menschen schwer, das innere Verhältnis zu seiner Heimat zu klären. Denn es

gibt Wahlverwandtschaften, geistige Räume, in die es ihn schon von Kindheit an drängt: auch andere Fügungen, geschichtliche Geschehnisse, in die er hineingestellt ist durch seine Geburt...

Ich wuchs auf mit den Gestalten der deutschen Märchen und Sagen, die meine Träume selig und schreckhaft ergriffen...

Dann kam das große Scheiden. Metz wurde eine französische Stadt. Ich ging ohne Hass, belastet mit dem Omen eines élément indésirable de désordre und mit einem alten Handkoffer...

Es wäre Verrat an mir selber, wollte ich meine vielen Berufe im grotesken Tanz der Zeiten und ihrer Erscheinungen verschweigen. Nacheinander war ich am Theater, am Film, war Maler, Dichter, Rezitator, Lautensänger, Schauspieler und Spielleiter... Nur noch literarisch tätig, lebe ich seit einigen Jahren in Baden-Baden.'

Seinen ersten Gedichtband gab Pellon 1925 in Freiburg heraus. Die Publikationen verdichteten sich um 1940, wohl mit Unterstützung der herrschenden Macht. Doch ist er der Schalmei der Partei anscheinend nicht erlegen. Ein Herold des Regimes wurde er nicht. Er starb 1947.

In der Novelle lag seine Stärke. Auch sein Hauptwerk, das autobiographische *Gozell Garin*, ist eine Folge kurzer Erzählungen, die vor 1918 der Heimat gewidmet sind.

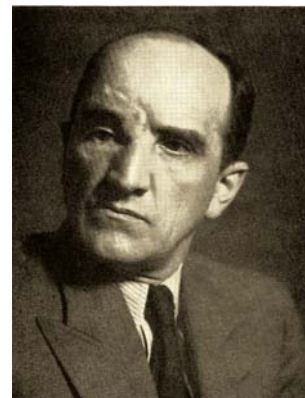


Alfred Pellon

Im Familien- und Gesellschaftsroman *Der Zauberer Muzot* führt uns **Ernst Moritz Mungenast** (1898-1964) das Leben in Metz zwischen dem Krieg von 1870 und den dreißiger Jahren vor Augen. Der Kriegsheld Muzot passt sich aus Geschäftsinteresse der neuen Lage an:

'Wenn er [Muzots Gegenspieler, der Domherr Gaston Florion] Geschäftsmann, verheiratet und gar Familienvater wäre, müsste er sich mit den veränderten Verhältnissen abfinden, sofern er nicht nach Westen abgewandert sei. Als Geschäftsmann müsste er sich in Deutschland Lieferanten suchen, müsste er mit den eingewanderten Deutschen

rechnen, deutsch mit ihnen sprechen und ihre Eigenarten in Rechnung stellen. Wenn jemand deutsche Bleisoldaten wünsche, müsste ich sie eben kommen lassen. «Was, du verkaufst deutsche Bleisoldaten?» schrie er mich an. – «Soll ich dir zu Gefallen etwa am Hungertuch nagen?» fragte ich ihn. – «Du hast doch genug andere Spielsachen!» – «Natürlich hab ich die, Gaston. Wenn ich aber nicht alles führe, macht eines Tages ein Eingewanderter ein neues



Ernst Moritz Mungenast

Spielwarengeschäft auf...»'

Eingewoben in diese politische Auseinandersetzung ist die Geschichte der Familie Muzot: Sohn Maxim und Tochter Michelines Gatte fallen als deutsche Soldaten an der Westfront, während Tochter Sigune sich den Erlebnissen ihrer Sinne hingibt.

Mungenast ist einfühlsam und ein Meister der Sprache:

'Barberine wollte also unter keinen Umständen nach Ladre, weil sie Maxim aus dem Wege ging: Aber sie litt darunter, und dass sie ihn sehr liebte, dafür hatte er genügend Beweise. Wenn man über ihn sprach und wenn er selbst gar erschien, verriet sie sich, aller Beherrschung zum Trotz, mit tausend untrüglichen Zeichen: Es lag eine niedergehaltene Wildheit in ihrem Wesen, es war, als wehre sie sich gegen etwas, das gegen sie wüte, ja, zuweilen sogar, als wüte sie gegen etwas, das sich verzweifelt wehre.'

Mungenast kann wunderbar erzählen. Wäre nur diese verdammte 'Politik' nicht, eine Politik, die zu vielen Kursänderungen und, von 1939 bis 1986, zu vielen Neubearbeitungen von Mungenasts Werk führten.²⁵ Von der 'Politik' ist Mungenast körperlich und seelisch zermürbt worden, so dass eine gerechte Wertschätzung uns schwerfällt.²⁶ Wir zitieren:

'Ich wurde am 29. November 1898 in Metz in Lothringen als Sohn des Architekten und Bauunternehmers Peter Mungenast geboren. Ich war das elfte von fünfzehn Kindern. Der Vater – in Saarburg geboren – stammte aus Tirol, aus dem oberen Inntal, von wo sein Großvater um die Wende des 18. Jahrhunderts ausgewandert war. Die Mutter stammte aus Bitsch in Lothringen und gehörte einer altlothringischen Handwerkerfamilie an. Als die Eltern heirateten, war der Vater an der Metzter Dombauhütte beschäftigt. Die meisten Figuren der beiden Portale... wurden nach den Entwürfen des Vaters von dem bekannten Bildhauer Tornow angefertigt...'

1916 stand ich bei einem Garderegiment und machte bis 1918 die schweren Abwehrschlachten im Westen mit. Ich habe nie im Osten, sondern immer nur im Westen gestanden, war überall heil durchgekommen und wurde erst... im Jahre 1918 während der großen Durchbruchschlachten der Deutschen sehr schwer verwundet... Die französische Militärkommission in Berlin untersagte mir die Rückkehr in die Heimat und verbot mir, jemals wieder lothringischen Boden zu betreten²⁷...

[In Stuttgart] überredete mich im Jahre 1934 ein Verleger, einen Roman zu schreiben. Ich wehrte mich zuerst: das könne ich gar nicht. Schließlich aber schlug der Funke doch durch. Ich gedachte meiner lothringischen Heimat und schrieb meinen ersten Roman, den Christoph Gardar²⁸, der sich nach kurzer Zeit als Erfolg erwies. Immerhin blieb ich noch etwa ein Jahr in der württembergischen NS-Pressetätigkeit, bis ich mich vom Pressewesen loslöste und mich ganz der Schriftstellerei widmete.'

Polly Maria Höfler (1907-1952), geboren und aufgewachsen in Metz, wurde 1919 mit ihren 'reichsdeutschen' Eltern aus dem Lande gestoßen, 'dem sie mit allen Kräften der Seele und des Geistes angehörten. Aber die Liebe zur Heimat lebte in ihren Herzen weiter.' Immerhin: Nach hässlichen Jugendsünden in ihrem Erstlingswerk *Der Weg in die Heimat*²⁹ überzeugt die Schöne uns in *André und Ursula*, einer

Variation zum Volkslied *Es waren zwei Königskinder....*, einer Ode der Liebe zu Deutschland und Frankreich.³⁰

'Diese stillen Täler mit den endlos sich breiten Wiesen und Äckern, der Fluss mit seinen Schilfinseln und Sandbänken und Weidenbüschen, der so gemächlich in vielfachen Windungen durch die Landschaft gleitet, und etwas weiter nördlich die Côtes Lorraines mit ihren tiefen Schluchten und kahlen, felsigen Abhängen – alles in allem eine von der Natur stiefmütterlich bedachte Provinz inmitten der Lieblingsresidenz Gottes, der belle France...'

Mir aber hat es dieser vielgeschmähte Landstrich gerade um seiner schwermütigen Einfachheit willen angetan. Ich habe laute und harte Farben nie besonders geliebt; das Ungewisse, Zerfließende, Dämmernde ist es, die sanften Übergänge von Licht und Schatten, die das Gefühl des Traumhaften nie ganz schwinden lassen, die selbst die nüchternsten und alltäglichsten Dinge mit einem zarten, sonderbaren Glanz umgeben.'

Heimatgesang

Aus ferner Vergangenheit sind uns einige Volksdichtungen und Kirchenlieder bekannt, doch keine originale Dichterpersönlichkeit. Das Bild ändert sich langsam um die Wende des 19. Jahrhunderts mit den Brüdern **Henri** und **Théodore Lerond** und mit **Andres Niederländer**, deren Werke leider nicht leicht zu finden sind. Der jüngere Niederländer veröffentlicht 1907 seinen ersten Gedichtband *Hier fand ich den Weg*. Nach 1918 wandert der Dorfschmiedsohn aus, wird ständiger Mitarbeiter von Radio Saarbrücken, widmet sich den Sendereihen *Sang und Klang an der Grenze* und *Hüben wie Drüben*. Als Einzelgänger grenzt er sich gern ab von den Erfolgsautoren Mungenast, Höfler und ihrem Metzter Land. Es will uns scheinen, dass das hier wiedergegebene Gedicht *Was du so Heimat nennst* von eigenständiger schöpferischer Kraft zeugt.

Schöpferische Kraft hatte auch der in der Zwischenkriegszeit wirkende **Jacques Fourmann**, 1986 in Teterchen geboren, Volkskundler und Poet, professeur de lettres au Collège de Forbach, ein hervorragender Kenner beider Sprachen. Er schrieb auch unter dem Pseudonym **Lothar Mundan** und war von 1931 bis 1938 Herausgeber der *Stimmen aus*



Polly Maria Höfler



A. Niederländer

Lothringen. Während des Krieges lebte er im Exil, später zog er nach Straßburg. Hier ist er mit zwei Gedichten vertreten, das eine in hochdeutscher, das andere in seiner moselfränkischen Sprache.



P. Michels

Auf einer anderen Ebene steht **Peter Michels**, geboren 1902 in Spichern. Einem altlothringischen Geschlecht entstammend, trat er in das bischöfliche Gymnasium in Bitsch ein, studierte dann Theologie, Philosophie und Französisch in Berlin, anschließend Germanistik, Geschichte und Ethnologie in Köln. Mit der Dissertation *Die lothringischen Mundarten* promovierte er 1939 in Köln. Ab 1942 war er Oberstudienrat in Marburg, dann in Saarbrücken, Brüssel, Köln und Düsseldorf. Nach 1918 hatte er sich, wie auch Niederländer, für die deutsche Seite entschieden.

In seinen Mundartgedichten³¹ greift Michels auf einen reichhaltigen älteren Wortschatz zurück, er bemüht sich auch um neue treffende Ausdrucksformen und ist ein Meister der literarischen Miniatur. In diesem Sinne erinnert er an die Pfälzerin Lina Sommer. Sein Themenspektrum ist weit geöffnet, er spricht auch Fragen der Geschichte und der Kirche an – für den Laien vielleicht zu viele – und erinnert in dem Sinne an den Saarpfälzer Heinrich Kraus.

Peter Michels verbindet die Zwischen- mit der Nachkriegszeit. Doch seine lothringischen Blumen sprossen im Rheinland. In Lothringen selbst waren Blumen selten in der frühen Nachkriegszeit: Hahnenfuß vor allem, wenig Frauenschuh. Dass hie und da Dorfpoeten sich berufen fühlten, die Mundart hochzuhalten, war leider auch ein Zeichen für 'Mangelercheinungen' in der Weitergabe der Volkssprache...³²

Eldere Blumen mussten erst verblühen, bevor neuer Samen sich verbreitete. Heute liegt nun eine Blumenwiese vor unseren Augen. Wir durchwandern sie kurz, pflücken einige Schönheiten und stellen sie vor. Durchkämmt haben wir die Wiese leider nicht, die edelste aller Blumen deshalb wohl kaum entdeckt, ihr Schöpfer möge es uns verzeihen. An dieser Stelle müssen wir auf die Zeitschrift *Paraple* der in *Gau un Griis* um **Jean-Louis Kieffer** versammelten 'Blumenfreunde' Lothringens verweisen.³³

Lieder und Märchen

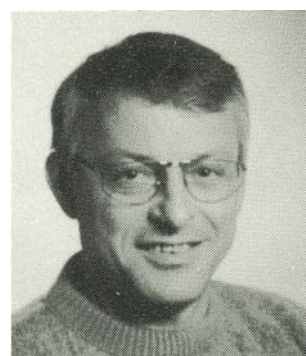
Von 1765 bis 1875 erscheinen mindestens sieben Sammlungen von Kirchenliedern.³⁴ Da ältere Lieder nicht immer in die neueren Bücher aufgenommen wurden, im Volke aber weiterlebten, da die Vertonung auch nur in der letzten Sammlung aufgezeichnet ist,

fällt es schwer zwischen schriftlicher und mündlicher Überlieferung zu unterscheiden.

Ganz anders die Lage bei den Volksliedern: Die erste umfangreichere Sammlung, *Der lothringische Liederhort*, erscheint erst 1908.³⁵ Bei fehlendem Schrifttum wird in einer intakten Gesellschaft das literarische Erbe aber durch mündliche Überlieferung gesichert. Oft ist es dann reichhaltiger, wenn auch nicht so genau umrissen. Jedenfalls konnte **Louis Pinck** uns Lothringern ein üppiges Erbe in seinen – von Laurent Mayer in einem getrennten Aufsatz hier besprochenen – *Verklingenden Weisen* erhalten.

Das alte Erbgut der *Volkserzählungen* zu bewahren, hatte sich Louis Pincks Schwester **Angelika Merkelbach-Pinck** zur Aufgabe gemacht. Sie bemühte sich dabei sehr um eine treue Aufzeichnung der mundartlichen Aussprache. Wir werden ihrer später an anderer Stelle gedenken.³⁶

In der frühen Nachkriegszeit, als seine lothringischen Landsleute den Weg in die Zukunft nicht auch in der Vergangenheit suchten, verhalf **August Rohr** mit seinen *Lothringer Sängern* dem Erbe Louis Pincks zu neuem Leben.³⁷ Später konnten



Jean-Louis Kieffer

Jean-Louis Kieffers 'Zählcher' die Jugend mit der 'alten' Sagen- und Märchenwelt von Angelika Merkelbach-Pinck befreunden.³⁸ Heute nun interessieren sich weite Kreise für den Nachlass der Geschwister Pinck. Der Pflege verpflichtet ist speziell die *Association des Amis de Louis Pinck*.³⁹

Neues Leben quillt auch ins Ländchen mit Veranstaltungen wie das Saargemünder **Platt Festival**, mit Begegnungsorten wie die Jugendfreizeit- und Bildungsstätte **Bärental**, mit jungen Theatergruppen, Chören und Sängern, von denen hier, stellvertretend für alle, die folgenden genannt seien: **Ensemble Bergamasque Hestroff**⁴⁰, **Schaukelperd**⁴¹, **Mannijo**⁴² und das Trio um **Marcel Adam**, dem in dieser Nummer noch eine spezielle Würdigung gebührt.

Langues et Culture régionales

Nous venons de le voir, une vie culturelle existe bel et bien dans l'Est mosellan. Y-a-t-il pour autant une littérature thioise (francique ou allemande) de la Lorraine francique ? Bien sûr que non ! Comment une littérature pourrait-elle se cantonner dans ce mince '**pays-d'entre-quatre**' ? Au sud-ouest, l'antique frontière linguistique a toujours été une 'passoire' parfaitement apolitique. Et les frontières 'politiques' du nord, du nord-est et du sud-est sont récentes, artificielles, dictées par les caprices des armes, des diplomates, de parlementaires...

Nous nous sommes efforcé de centrer notre discours sur la Lorraine francique, mais avons été contraint d'en

dépasser les frontières. Devons-nous accepter néanmoins qu'à l'épreuve des Langues et Cultures Régionales du baccalauréat les candidats s'en tiennent à des limites 'politiquement plus correctes'? Réplique: Imaginerait-on un candidat d'un Lycée de la 'Rive Gauche' ignorer l'existence du Louvre sur la 'Rive Droite'? Absurde, non? Mais pourquoi alors un candidat de Sarreguemines, Forbach ou Bouzonville peut-il ignorer superbement l'image réfléchie de la Lorraine francique qu'est le Land de Sarre? Pourquoi peut-il ignorer *Johannes Kirschweg* et *Der Neffe, Libet Dill* et *Die Spionin*, *Maria Croon* et *Die Dorfstraße*, *Gustav Regler* et *Sohn aus Niemandland*, *Werner Reinert* et *Der Dicke muss weg*, *Alfred Gulden* et *Ohnehaus*, *Ulrike Kolb* et *Schönes Leben*, *Ludwig Schandain* et *Gedichte in westlicher Mundart*, *Lina Sommer* et *E' Pälzer Blummeschteißel*, *Johannes Kühn* et *Em Guguck lauschdere*, *Alfred Gulden* et *Onna de langk Bääm*, *Heinrich Kraus* et *Arwed macht mied...*⁴³

Pourquoi un candidat de Thionville peut-il faire l'impasse sur *Nik Welter*, *Nikolaus Klein*, *Hermann Berg*, *Batty Weber*, *Dicks*, *Michel Rodange*, *Isy Comes...*⁴⁴, et un candidat de Phalsbourg sur *Sebastian Brant*, *Johann Fischart*, *Jörg Wickram*, *Conrad Pffeffel*, *René Schickele*, *Albert Schweitzer*, *Arnold, Stoskopf*, les frères *Mathis*, *Marie Hart...*?

La vie culturelle aurait-elle des limites qui nous permettent d'ignorer nos plus proches 'voisins de palier'?

¹ Wir beschränken uns hier auf die 'deutschsprachige' Literatur Lothringens. Für eine Besprechung der romanischen Literatur Gesamthlothringens verweisen wir auf Pierre Demarolle, 'Littérature', in 'Lorraine', Encyclopédie Bonneton, S. 188-217, Paris 2002. Eine Vorstellung der deutschen und romanischen Literatur des Departements Moselle findet man bei Gérard Botz, in *La vie littéraire en Moselle*, 'Paraple', Nr. 3, S. 66-71 und Nr. 4, S. 63-72, Éditions Gau un Griis Bouzonville 2002 (Siehe dazu auch im Internet: <http://membres.lycos.fr/g00ffr5/>). Die deutschsprachige Literatur ab 1800 wird auch von Laurent Mayer in *Literatur und Volkslied in Ost-Lothringen* anhand vieler Literaturangaben besprochen (Siehe *Land un Sproch*, supplément N° 17, 1991).

² erschienen in *Land un Sproch*, Sondernr. 7, 2003-04

³ Ewig, Eugen, 'Die Merowinger und das Frankenreich', S. 163, Urban-Taschenbücher 1988

⁴ Schmidt, Wilhelm, 'Geschichte der deutschen Sprache', S. 69, S. Hirzel 1993

⁵ C.J. Wells, 'Deutsch: eine Sprachgeschichte bis 1945', S. 470, Niemeyer 1990

⁶ Haubrichs, W., 'Volkssprache und volkssprachige Literaturen im lotharingischen Zwischenreich', S223-224. Siehe auch Wisniewski, R., 'Deutsche Literatur vom achten bis elften Jahrhundert', Weidler 2003.

⁷ Um die alten Denkmäler unserer Sprache ist es nicht gerade üppig bestellt... Ein selbstständiges schöngestiges Schriftdenkmal... lässt auf sich warten bis ins 19. Jahrhundert (Nikolaus Welter, Das Luxemburgische und sein Schrifttum (1925)). 'Prope nihil', fast nichts, so Peter Wust zur Literatur in seiner Saarheimat (zitiert von Günter Scholdt, Grenze und Region, Gollenstein 1996). Siehe dazu auch W.H.

Recktenwald, Literarisches Leben im Saarland, in 'DasSaarland', Verlag 'Die Mitte' Saarbrücken 1958.

⁸ In einer der überlieferten Handschriften liest man genauer: *So han ich Otto von Diemeringen Dümherre zû Metzze daz selbe büch von latine und von weltsche zû tütsche gezogen zû einer ergötzunge aller tütschen die gerne frömede sachen lesen wellent.*

Über Otto von Diemeringen sind wir relativ gut informiert. Sein Grab befindet sich im Metzter Dom mit folgender Inschrift: *Lan MCCCIII et XLIII morut mastre Otto chanone de Mets lon XXIII jour don mois d'awat.* Siehe dazu 'Klaus Ridder, Jean de Mandevilles Reisen, Studien zur Überlieferungsgeschichte der deutschen Übersetzung des Otto von Diemeringen, 422S., Artemis München 1991. Dass der Mensch Otto auch mit zeitlosen Problemen konfrontiert war, zeigt ein Protokoll vom Juli 1371: 'Das Kapitel erteilt ihm einen Verweis, da er sich durch den Umgang mit einer jungen Frau kompromittiert hatte, und warf ihm vor, entgegen klerikalem Brauch einen Bart, langes Haar, kurze Kleider und stark zugespitzte Schuhe zu tragen. Otto wurde zu 14 Tagen Karzer im Claustrum verurteilt...'

⁹ Getwerch = Zwerg. Man bemerke die in Saarbrücken damals noch nicht diphtongierten *rich*, *siner*, *hus*. Siehe W. Haubrichs, *Die vier Prosahistorien Elisabeths*, in *Elisabeth von Lothringen*, loc. cit.,

¹⁰ 'Die Rezeption der Prosaromane Elisabeths von Nassau-Saarbrücken', in 'Elisabeth von Lothringen', loc. cit.

¹¹ Elisabeths Vorliebe für die «Chansons de geste» ist sicher durch die romanische Umwelt ihrer Kindheit geweckt worden. Speziell im Metzter Land war mit dem Epos *Garin le Loherain* eine welschlothringische Gattung dieser Chansons entstanden (um 1180). Der Erfolg des Heldenlieds vom mythischen Metzter Herzog *Garin* war außerordentlich groß, auch außerhalb Lothringens. Wir zitieren W. Haubrichs ('*Volkssprache und volkssprachige Literaturen im lotharingischen Zwischenreich*', S223-224): *Man hat einleuchtend demonstriert, dass der Name des lothringischen Herzogs der 'Geste' von deutscher Epik aufgegriffen wird, als es gilt, dem Helden der Sage von Schwanenritter ... einen Namen zu geben: Loherain Garin wird Lohengerin, Lohengrin.*

« Il y eut à Sarrebourg d'assez grandes difficultés pour organiser le service des vivres, à cause que les logements étaient fort éloignés les uns des autres et à cause du changement de langage, qui nécessitait à chaque instant l'usage d'un interprète. » Extrait de la relation des guerres des rustauds, par Nicolas Wolcyr. Ben X 13 mai 1525

¹² Unsere biographischen Informationen über Musculus Dusanus verdanken wir insbesondere einem Aufsatz von Gérard Botz, der leicht gekürzt in 'Land un Sproch' erschien (Sondernummer 4, 2000-2001).

¹³ Zum Leben und Werk von Musculus siehe: *Wolfgang Musculus und die oberdeutsche Reformation*, hrsg. von Dellsperger, Freudenberger, Weber, Akademie Verlag, Berlin 1997. Allein das Druckwerkeverzeichnis umfasst 42 Seiten! Auf S. 205-209 wird die umstrittene Frage der Autorschaft der Liedtexte erörtert.

¹⁴ Als Moscheresch 1601 zur Welt kam, erschien der erste Gedichtband des deutschen Frühbarocks: 'Schönes Blumenfeldt' vom Limbacher **Theobald Hock**, einem ehemaligen Schüler des Abteigymnasiums in Hornbach (Die alte Dechantei Hornbach stimmte im wesentlichen mit dem heutigen Bitscherland überein.): *Die Deutschen haben ein*

bsonder art und Weise // dass sie der fremmden sprach mit fleisse //lernen und wöllen erfahrn // kein müh sich sparn // in jhren Jahren ... // Wenn sie nur auch jhr eygene Sprachen // nit unwerth machen // durch solche Sachen. (Siehe W.H. Recktenwald, 'Literarisches Leben im Saarland', in 'Das Saarland', Verlag 'Die Mitte', 1958)

Andres Niederländer

HEIMAT

Was du so Heimat nennst, das ist nicht jenes Tal allein,

*das dich geboren,
und nicht das Hügelmeer, das sich hineinverliert
ins Ferne, Blaue,
ist nicht die Schönheit eines Landes!*

*Wenns das allein nur wär, und das Vertrautsein,
das Verliebtsein in die Gegend,
dann wär manch schönes Land mir Heimat schon
geworden.*

*Heimat ist Tieferes wie Flächen und Konturen!
Heimat, das ist die rätselhafte Kraft,
die dich und jenes Land geformt,
dass du ihm ähnlich bist gleich einem Zwilling.*

*Heimat – das ist die Kraft in Berg und Baum und Boden,
in deinen Müttern und in deren Müttern,
die Kraft, die dich, die deinen Wein, dein Korn
besonders*

*reifen lässt,
dass man es kennt vom Wein und Korn der andern.
Verwurzelt bist du diesem Heimatboden wie die Tanne
oder Buche,
wie eine zarte Blume:
verpflanze sie, und ewig wird sie trauern.*

*Heimat – das sind auch Lieder und Geschichten,
Gesinnungen, – und altersgraue, ewig junge Bräuche.
Heimat ist Arbeit, Werk am Ganzen!*

*Heimat ist Liebe, nicht verliebt sein,
ist Glaube,
ist Hoffen, und vor allem:
Wissen!
wissen um jene Dinge, die dich und mich geformt.*

(Aus *Lothringer Dichter*, Treuhandstelle für öf. Kulturpflege, 1941)

¹⁵ Seine Laufbahn zeugt von den Wirren einer sehr bewegten Zeit:

- Studien in Straßburg (1612-21 am 'Gymnasium illustre', 1621-24 an der neu gegründeten Universität); 'Tour la mode' (1624-26: Genf, Savoyen, Vals de Loire et d'Anjou, Paris); Hauslehrer beim Grafen von Leiningen-Dagsburg (1626-28); Heirat mit der Juwelierstochter Esther Ackermann aus Frankenthal (1628).

- Hofmeister des Reichsgrafen von Kriechingen (dem dicht an der Sprachgrenze liegenden Créhange, 1630-35); Plünderung Kriechingens und Zerstörung des Schlosses durch französische Truppen, Tod Esthers (1632); Heirat mit der 18-jährigen Welschlothringerin Marie Barbe Paniel (1633); Niederbrennung Wiltstätts durch bairische Truppen, Beschlagnahme auf königlichen Befehl von Moscheroschs Hab und Gut (1634); Zerstörung Kriechingens durch kaiserliche Truppen und Tod von Reichsgraf Peter Ernst,

Tod von Marie Barbe auf der Flucht nach Straßburg (Lützelstein 1635).

- Amtmann des Herzogs Ernst Bogislav von Croy-Arschot in Finstingen (Fénétrange, 1636-1641); Heirat mit Anna Maria Kilburger, Tochter des früheren Finstinger Amtsschreibers (1636); Finstingen wird von schwedischen, kurz von lothringischen, dann von französischen Truppen besetzt; dreimal wird das Haus von Moscherosch geplündert; um zu überleben wird der Poet Bauer und Musketier...

- Kriegssekretär des schwedischen Gesandten in Bensfeld (1643-45), 'Frevelvogt' (insbesondere Polizeivorsteher) der Stadt Straßburg (1645-55); Vorsitzender von Kanzlei, Kreigs- und Kirchenrat des Grafen von Hanau-Münzenberg (1656-60); Oberamtmann des Grafen von Dhaun (1666-69). Moscherosch stirbt 1669 in Worms auf einer Reise von Dhaun nach Frankfurt.

¹⁶ Im Schmalkaldischen Krieg führte Schertlin von Burtenbach die oberdeutschen Truppen gegen Karl V.

¹⁷ In **Balthasar Venator** (1594-1664) hatte Moscherosch einen lange in Vergessenheit geratenen Zeitgenossen, Landsmann und 'Kollegen'. Venator (eigentlich 'Jäger') entstammte einer Familie aus Herrlisheim bei Colmar, wurde in Weingarten bei Bruchsal geboren, studierte in Heidelberg und Straßburg, wurde zunächst in Heidelberg Sekretär des 'Winterkönigs' (bis 1622), ab 1631 dann Hofmeister, später Hofrat, der Herzöge von Zweibrücken. Sein bedeutendes Werk ist hauptsächlich auf lateinisch geschrieben. Auf Deutsch hat er Satiren verfasst, die früher Grimmelshausen zugeschrieben wurden. Wie Moscherosch schildert Venator die Greuel des Dreißigjährigen Krieges. Von der ans Bitscherland grenzenden Gegend Zweibrücken-Homburg berichtet er um 1635:

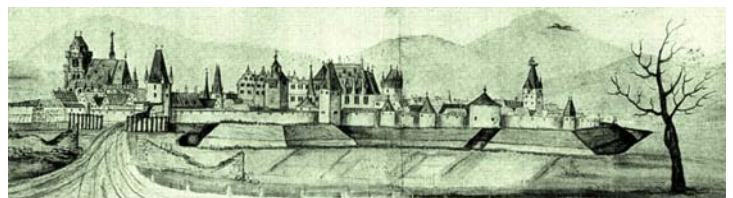
'So liegt das Land ohne Benützung und ohne Bebauung öde da, kein Mensch wird sichtbar, es sei denn hie und da einer, und auch dieser mehr auf der Flucht und in Ängsten als auf der Wanderung oder bei der Arbeit. Hat man sich auf eine Reise begeben, so findet man viele Meilen weit den ganzen Tag keinen Menschen, den man wenigstens über den Weg fragen könnte; nimmt man keinen Proviant mit, so muss man natürlich hungern und, da die Quellen durch Schmutz verdorben sind, auch dursten...

Ein Schauder erfasst mich, wenn ich daran denke, dass von Armen menschliche Leichen, während sie unbestattet und unbeachtet da lagen, zerstückelt, an den Bratspieß gesteckt und dann dem niederträchtigen Magen zugeführt werden.' (aus dem lateinischen ins Deutsche übertragen von G. Burkhard).

Und so klingt ein deutsches Gedicht Venators:

Der grünend Helicon war allerdings entwichen // In unser Vaterland von den gelehrten Gricchen // In Teutschlandt hörte man der Teutschen harpfen klang // Die Teutsche Sprach war selbst der Teutschen lobgesang... (Helicon: Gebirge, Sitz der Musen)

Dazu noch eine französische Textprobe: *Monsieur, Il faut que je m'excuse vers vous de mon ignorance; vous escrivant en françois, que je ne sçay pas encore mieux, que les Realistes*



Zweibrücken um 1630

le Latin ; je pensois venant en France devorer toute la langue dans quelques mois, mais plus j'y suis, plus je sens combien j'estois presomptueux...

Siehe *Balthasar Venator, Gesammelte Schriften*, hrsg. von Georg Burkhard und Johannes Schöndorf, 2 Bde, Manutius, Heidelberg 2001.

¹⁸ Ein Bewohner von Nancy ('Nanzig' im 'deutschlothringischen' Gebrauch dieser Zeit) galt als *Welscher* (roman), keineswegs als *Franzose* ('françois' = sujet du roi de France).

¹⁹ An der Übersetzungsarbeit von französischen Werken zur Belehrung der Gläubigen beteiligten sich im 18. Jahrhundert die 'Pastoren' Johann Salzmann von Mombronn (geboren in Saarlouis) und Johann Philipp Haas von Bitsch (geboren in Beaumarais). (Siehe den Auszug *Von Deutsch-Lothringen* aus *J.J. Webers Buch in Pour Dieu et pour le Roi*, Confluence, Sarreguemines 1999). Jedenfalls stand der damalige Klerus hinsichtlich Zweisprachigkeit nicht hinter dem heutigen zurück!

²⁰ J.J. Weber wurde 1767 in Bolchen als siebtes Kind eines bescheidenen, aus Kuhmen (Coume) stammenden Hutmakers Georg Weber und seiner Frau Maria Margareta Albert aus Walscheid geboren. Er starb 1833 in Rohrbach (Siehe G. Henner, H. Hiegel, 'Pour Dieu et le Roi', Confluence, Sarreguemines 1999).



Als Knabe aus dem Volke hat Hansjakob wohl zum zwei Jahre älteren **Charles de Villers**, Sohn des Bolchener Steuereintreibers, hinaufschauen müssen. Hansjakob sprach Bolchener Platt, Dame de Launagays Sohn Karl Willers – wie Hansjakob ihn nennt, wohl wissend was er meint – vermutlich nur Französisch. Hansjakob ging in Bolchen zur

Schule der irischen Rekollekten, Karl in Metz zu den Benediktinern. Beide wurden auf ihre Art Vermittler zwischen Deutschland und Frankreich. Der Erste schätzte des Zweiten Werk über Luther aber nicht, der Zweite hatte den Ersten sicher vergessen.

Für seine Werke und Übersetzungen bediente sich Charles Villers der Sprache Voltaires (Wir werden seiner später gedenken). Doch hatte er einen um fünf Jahre jüngeren Bruder Friedrich, Emigrant wie er und Vater eines 'démon' namens **Alexandre de Villers**. Seine Beobachtungen hat dieser 'Lebenskünstler und Sonderling von hoher geistiger Kultur' – so im Brockhaus – in Briefe niedergelegt, die nach seinem Tod (1880) als 'Briefe eines Unbekannten' publiziert und großen Anklang fanden. Lothringische Literatur? Was soll's! Hier ein Exempel:

'Preußen ... wird sehr bewundert. Ich kann das nicht. Mir fehlt in allem, worin Preußen exzelliert, die menschliche Voraussetzung; ich meine Voraussetzungen, die mit den Zielen der Menschheit zusammenfallen. Diese Kriegskunst entfernt sich von den edlen Aufgaben des Kampfes; männlicher Mut und Tapferkeit sind stolze Eigenschaften; Kraft, die daraus entspringt, adelt, macht ruhig und großmütig. Dieses Aufwälzen von Hunderttausend Kubikfuß Menschenfleisch auf fünfzigtausend, die Berechnung, die damit schließt, schwerer zu drücken, um schlechtweg zu erdrücken, streicht die Menschheit aus den Reihen der Geister... und wirft sie unter die Heuschrecken. Es ist

vergeblich, noch etwas von uns zu erwarten. Das mechanische Gesetz der Masse hat entschieden.'

Der Brief ist am 12. August 1870, nach den Schlachten von Spicheren und Wörth, kurz vor Colombey, an Alexander von Warsberg gerichtet. Warsberg, reichlich mit Briefen beschert, revanchiert sich mit folgender Beschreibung des Sonderlings: *Jedesmal, da er so aus seiner Einsiedelei zurück in die „große Welt“ kam, brachte er eine neue Marotte mit, so einmal die, dass für unsere klimatischen Verhältnisse, welche die Straßenkälte mit überheizten Zimmertemperaturen in lebensgefährlich engen Kontrast setzt, Überhosen viel notwendiger seien als Überrocke. Er zog also immer zum Gaudium der in den Vorzimmern funktionierenden Kammerdiener, Husaren, Jäger und galonierten Lakaien in optima forma ein Paar Hosen aus, ehe er in den Salon eintrat. Drinnen im Salon dann war er, wie ihn die Leser seiner Briefe kennen, liebenswürdig durch Humor und Geist, blendend durch Phantasie und Wortreichtum... Iwwer- statt Unnerbuchse!*

Alexander von Warsberg, dessen Namen so vertraut klingt, wurde am 31.3.1836 im lothringischen Varsberg als Spross des seit 1150 dort bezeugten Rittergeschlechts der Warsberg geboren. Nach der Geburt wanderte die Familie nach Graz aus, wo Alexander seine Studien begann. Danach wurde Warsberg Vertrauter Ludwigs II. von Bayern, österreichischer Staatsdiener, Autor der heute vergessenen dreibändigen *Odysseeischen Landschaften*, Reismarschall der Kaiserin Elisabeth, Generalkonsul in Venedig, Erbauer des Ruhesitzes der Kaiserin auf Korfu... und Herausgeber der Briefe Alexanders von Villers.

²¹ Erwähnt sei hier auch die politische Literatur, obschon ihr deutschsprachiger Teil im Vergleich zum französischen verschwindend klein und speziell orientiert ist.

Grenzlandschicksal von **Victor Antoni** (geboren 1882 in Finstingen) beschreibt unter anderem die lothringische Autonomistenbewegung in der Zwischen- und die Internierungsbedingungen in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Während der Nazibesetzung scheint Antoni sich als Vertreter des katholischen Flügels in Zurückhaltung geübt zu haben. Literarisch steht das Buch des Physiklehrers auf schwachem Niveau.

Keine literarischen Mängel weist *Lothringen, ein besonderes Land* von **Hermann Bickler** (geboren 1904 auf dem Hottweiler Welschhof, gestorben 1984 in Norditalien) auf. Bickler war Jurist, Gründer der Elsass-Lothringischen Jungmannschaft, französischer Unteroffizier (1939), dann interniert bis 1940, Kreisleiter von Straßburg, Erstein und Kehl bis 1942, dann SS-Standartenführer, auf der Flucht zum

Jacques Fourmann

ABEND

*Der Tag geht müd zur Neige.
Aus Gold ist des Landes Saum.
Die Sage stimmt ihre Geige
Und singt die Heimat in Traum.*

*Da steigt aus Abendfarben
Eine Sehnsuchtsstimme empor;
Sie singt von Müttern, die starben,
Von Liebe. und Leichenflor.*

*Sie singt, was reute und freute
Und lachte und liebte und litt.
Vor den Häusern sitzen die Leute
Und lauschen und singen mit.*

*Sie fühlen, wie sinnend Schweigen
Vom Himmel herniedersieht,
Wie Gottes Engel sich neigen
Lothringischem Heimatlied.*

(aus *Heimat Lothringen*, Forbach 1932)

Tode verurteilt (1947). Was Bickler schreibt dürfte uns dennoch interessieren, was er nicht schreibt allerdings auch.

Gewollt gehoben ist der Stil von **Fritz Spieser** (Pseudonym: Friedrich Hünenburg) in *Tausend Brücken*. Spieser wurde 1902 unweit Saarunion als Sohn des aus dem Münstertal (Oberelsass) stammenden Pfarrers von Waldhambach geboren. Anscheinend waren seine Interessen in erster Linie kulturell. 1934 schrieb er eine lange Dissertation über das Volkslied im lothringischen Hambach. Bekannt geworden ist er vor allem als Erbauer der neu-alten

J. Fourmann

DA HEILICH BOLLA

*Uss Freischtrof, dem lejbljen Doaf onn da Niid,
will ich auwich en featalisch Zejlchin vozejlen.
En a Haumont. Naat. wo et donnat on liit,
wo Herrgott on Heilijen spillen se Kejlen,
wo et ellen rompelt en grischlijem Krach,
da ess de Madamm vemm Freischtrofs Maija
voll Schrecken so gählings ofgewach;
Se heat den Päären hia ängschtlich Gewaija,
venn de Kej hia Bröllan schallan de Ställ ;
dazwischen liit et, on schwejwlich Flommen
zöngeln rondremm en da Stuu wej de Hell.
Of oimal mänt ma, dat Huss fällt sesommen,
de Fenschtar azweddan: hat 't en-geschloon?
Schnell uss 'm Bett! on gesejnten Pälmen
on Wiwassa hea! fäng de Waas-stock oon!
Da Maija, de Maiiasch, dei zwean aama Schelmen,
dei fängen oon se bejden em Hemp, volla Noat;
dat Waasliit flackat, de Koomar azweddat,
dat baufft immar ärja voll Deiwel on Doad;
de Maijasch dei bröllzt, da Maija dea zeddat;
pauff! pauff! o jërma! dat ess't Enn venn da Welt!
Wej heischt doch da heilich Vodriewa vemm
Wejda?
Wej heischt a? Da Maijar ess gonnz voggelt.
Wej heischt de? wej heischt de? ball floucht a ball
bejt a,
a denkt sin maijalich Hiaren gonnz kromp;
pauff! pauff! dat Bollan get imma dolla;
da krischt de Maijasch : « Ich honn 'n, den Lomp!
ich honn 'n!... Zou Ehren vemm heilijen Bolla!»*

(aus *Anthologie elsass-lothringischer Dichter*, Cercle Schickele 1969)

Hünenburg (bei Lützelstein) und als Herausgeber der Straßburger Monatshefte. In der literarisch schönen Kurzfassung von 'Tausend Brücken' (598 S.!) legt er großen Wert auf Distanz zum Nazi-Staat. Dass dem nicht immer so war, beweist der letzte Satz einer Vorstellung seiner Hünenburg: *Auf dem Turm aber weht fröhlich im Wind, wenn es ein Festtag ist, die Fahne Adolf Hitlers, das Banner der Freiheit über dem Oberrhein*, (in *Das Elsass*, Freiburg 1940) Auch seinen Aussagen zur Finanzierung des Baus wird von kompetenter Seite heftig widersprochen (in *Ombres et Lumières sur la Fondation Toepfer*, Strasbourg 1996). Er war ein enger Freund von Hermann Bickler und wurde wie dieser auf der Flucht zum Tode verurteilt (gar zweimal). Doch sein Buch ist kunstvoll verfasst und interessant. Er erzählt zum Beispiel, wie er, der Literat, die Ausweisung der romanischen Bewohner des Breuschtals mit einem Trick verhindern

konnte, dem 'wissenschaftlichen' Nachweis, dass die Körpermaße der Breuschtaler perfekt germanisch seien!

²² Adrienne Thomas (Herta Strauch mit bürgerlichem Namen) entstammte einer jüdischen Familie aus West- und Ostpreußen, die sich kurz vor ihrer Geburt in Sankt Avold niedergelassen hatte, 1904 nach Metz übersiedelte und 1916 nach Berlin, um den Fliegerangriffen auf Metz zu entgehen. Die Familie hatte sich gut in Lothringen eingelebt. Herta fühlte sich durchaus als Lothringerin, also war sie es auch:

'Francine ist die beste in unserer Klasse. Aber die geht mit keiner Preußin. Ihr Vater ist Lothringer Arzt, ihre Mutter ist Pariserin, und wir dürfen dort nie eine Wort deutsch reden. Mir sind diese Geschichten sehr egal. Ich lasse mir bloß von den Preußinnen nichts gefallen, die uns erstens beibringen wollen, wie deutsch eigentlich Lothringen ist – wie französisch es ist, können sie natürlich nicht wissen, weil sie dazu erst französisch verstehen müssten – und zweitens sich aufspielen, als wären sie unsere Vorgesetzten. Zuerst schneiden sie die Lothringerinnen und dann uns Jüdinnen noch einmal extra.'

'Katrin wird Soldat' erschien 1930 und wurde zu einem großen Erfolg. 1933 flüchtete Adrienne nach Österreich. Ihr Buch fiel der 'Großen Bücherverbrennung' zum Opfer. Beim deutschen Einmarsch in Österreich flüchtete sie nach Frankreich (1938), wurde 1940 dort interniert, entkam schließlich nach Amerika. Mit ihrem Mann, dem österreichischen Sozialdemokraten Julius Deutsch, kehrte sie 1947 nach Wien zurück. Dort starb sie 1980.

Eine schöne detaillierte Beschreibung von Leben und Werk findet man bei *Valérie Muller, Adrienne Thomas – Un destin mosellan*, supplément N° 11 à 'Land un Sproch', 1989.

²³ Der 1942 inhaftierte Pastor **François Goldschmidt** (1883-1966) von Rech bei Saaralben hat nach dem Krieg Berichte in deutscher Sprache über Ausweisungen und Verhaftungen im besetzten Lothringen verfasst, so etwa: *Elsässer und Lothringer in Dachau*, Bd 1: *Ab nach Dachau*, Bd 2: *Im Zugangsblock*, Bd 3: *Arbeitssklave* und *Der bischöfliche Kommissar von 'Salzburgen'*, Selbstverlag 1948 (Im 'Bischöflichen Kommissar' befasst sich der Autor im wesentlichen mit den 101 Ausweisungen katholischer Priester nach 'Frankreich' im Jahre 1941).

²⁴ Nach Constant This gehörte Brüligen 1886 bereits zum französischen Sprachgebiet

²⁵ In der Fassung von 1939 etwa lesen wir: *'Und jener Mann namens Hitler, von dem man nur wusste, dass er während des Krieges Gefreiter gewesen war, drängte sich in diesem gewaltigen Drama von Szene zu Szene und von Akt zu Akt immer heftiger in den Vordergrund, riss die Massen immer unwiderstehlicher mit sich fort, redete in allen Ecken und Enden des Reichs, rannte, bereits von Millionen Scharen gefolgt, gegen die drei Dutzend anderen Parteien des Reichstags mit immer gewaltigerer Macht an und heftete schließlich den Sieg an seine Fahne mit dem Sonnenrad...'*

«Papa?», fragte Micheline flüsternd. «Was ist das für ein Mensch, Papa? Was ist das für ein merkwürdiger Mensch?»

«Ich glaube, dieser Mensch ist ein – Mann.» (Band II, S. 428-9)

Die Passage fehlt gänzlich in der stark revidierten Fassung von 1957, sowie in der französischen Übersetzung von 1986. Die erste Fassung endet 1939, die zweite 1932, die dritte wiederum 1939. Die Änderungen betreffen auch kleinste Details. Das Kapitel *Einzug der Alliierten* beginnt in der Fassung 1939 so: *Da der französisch gesinnte Teil der Bevölkerung nur eine verschwindend kleine Minderheit*

darstellte... 1957 wird *verschwindend* gestrichen. In der Übersetzung lesen wir schließlich 'avec l'approbation des héritiers et ayant-droits': 'Comme la population tournée vers la France était encore minoritaire du fait de l'émigration de 1870 et de l'immigration de nombreuses familles allemandes...' Que Dieu reconnaisse les siens!

Peter Michels

EN SAARBRIGGE

Metten em Winder Somschdahs oweds en Saarbrigge,
wenn de Buwe un Maidle durch de Stroße rigge,
gehn ich ganz ellän durch Rähn un Dunkelchet enuss
us dr Stadt gän Middah witt vom letschde Huss,
bess on äne von dä ditsch-fronseesche Drennungsstän,
o wie deck dä Winder benn ich doch schun dort gewän!
Honn enuffgestiert zum Berch un en Gedonghe
drowen en Spichre minnem Vadder, minnem alde gronkhe,
zugesproch un donn um Kirchoff noch minuddelong
hämlich em Gespräch vor minner Mudder Graf gestonn.
O wie deck honn ich mich noh en Kummernis gebigg
un min Hänn voll Drähne uff de Sond gedriggt,
bess die dunghel Armeseeleglock von owen erunner
on min Ohr kumm isch, dann war's, als wär e Wunner
von dehemm kumm. Das hat mich als noch emol gedreescht,
denn von allem Kummer isch der im minn Hämm dr greescht.

(aus *Der Engel des Herrn*, Steyler Verlag 1966)

²⁶ Auch in Gelegenheitsschriften stören uns Mungenasts Entgleisungen: 'Die große Sternstunde [für die 'vor Schmerz und Jammer betäubten Herzen' Lothringens] würde einmal schlagen, müsse einmal die endliche Befreiung und die endliche Vereinigung mit dem endlich machtvoll rollenden Blutstrom des großen Reiches und Volkes herbeiführen! Und diese Stunde, diese göttliche Stunde kam. Die Sehnsucht nach dem Universalreich der Jahrhunderte wurde gestillt, die unsagbare Geduld belohnt.' (E.M. Mungenast, *Die Geschichte Lothringens*, in *Elsass und Lothringen, deutsches Land*, Berlin 1941)

²⁷ Von November 1918 bis September 1920 sind 111 915 Zivilpersonen (ca. 6,2% der Gesamtbevölkerung) aus Elsass-Lothringen abgewandert, viele davon ausgewiesen. Das Eigentum der Auswanderer wurde als feindliches Vermögen beschlagnahmt, zu Fuß mussten sie unter Pöbels Geschrei über die Kehler Brücke, wobei Höchstgewicht von Gepäck und Höchstsumme der Geldausfuhr genauestens vorgeschrieben waren (30 kg und 2000 DM für den Metzger Bischof, dessen Ausreisebefehl auf Protest dann doch gemildert wurde!). Maßgebend für die Ausweisung war der Stammbaum (!) und das Urteil einer 'Triagekommission'. Ein unrühmliches Kapitel europäischer Geschichte. (Als zuverlässige Quelle siehe *Das Elsass von 1870-1932*, Verlag Alsatia, Colmar 1936)

Mungenast geschah zweifelsohne moralisches Unrecht. Er reagierte darauf mit Verblendung und Abstumpfung.

²⁸ Zwei weitere Werke Mungenasts sind kürzlich von den *Éditions Serpenoises* in französischer Sprache herausgegeben worden: *Christoph Gardar* ist eine moderne Heldensage zwischen

welschlothringischer Real- und Märchenwelt: ein spannendes, gut geschriebenes Werk ohne die langen Ausschweifungen und Ungereimtheiten, die *Die Halbschwester* belasten.

²⁹ 'Im Jahre 1932 stattete ich zum ersten Mal seit der Flucht meiner Heimatstadt Metz wieder einen Besuch ab.

Diese kurzen Tage sollten zum Wendepunkt meines Lebens werden. Ich wusste plötzlich, dass ich den Roman der aus Lothringen vertriebenen Deutschen schreiben musste, um ihnen, die ihre Treue zu Deutschland mit dem Verlust der Heimat besiegelt hatten, ein Denkmal zu setzen. Ich wusste, dass ich selbst mir das Heimweh, das große Heimweh nach dem verlorenen Paradies an der Mosel von der Seele schreiben musste – wollte ich daran auf die Dauer nicht zu Grunde gehen.'

Ihr 'Denkmal' der Treue errichtet Polly Maria im ersten Teil ihres Erstlings *Der Weg in die Heimat*. Die Erzählung ist rührend, nicht wirklichkeitsfremd, lesenswert auf jeden Fall. Warum aber musste Polly in einem zweiten Teil, in dem ihre Heldin sich bemüht, politisch Fuß zu fassen, warum musste sie sich zu einem abscheulichen Antisemitismus hinreißen lassen? Warum musste auch, nach einer missglückten Rückkehr nach Lothringen, die Heimfahrt zur Irrfahrt werden?

'Adolf Hitler, ich kannte dich nie oder wollte dich nicht kennen. Der Weg, den du gegangen bist, hätte auch der meine sein sollen: Der Weg in die Heimat. Du zeigst mir heute, wo die Heimat zu finden ist. Du hast das enteelte, im Materialismus erstarrte Volk mit dem Feuerstrom deiner Begeisterung erfüllt...'

³⁰ In einem Vorwort zur Nachkriegsausgabe von *André und Ursula* entschuldigt sich Polly Maria Höfler für vergangene Fehler (Hat Mungenast dies je getan?):

'Denn wir haben alle eine Schuld abzutragen... Damals als ich es [das Buch] schrieb, war ich jung und gläubig... Und so schrieb ich damals manches Wort, das heute keine Gültigkeit mehr hat..., seit wir erkennen mussten, dass wir zu Götzenbildern gebetet haben...'

Lucien Schmitthäusler (Saargemünd)

DER ALTE BOOM

De alte Boom isch durchgebroch hintnàacht unner de Lascht
von siner letschter Trààt Ebbel, glatteweg in de Mitte.

S'war kuum e bissei Wind iwer's Land gàng geje Dàà, am groe Morjed.
Er, der hohle mursche Stämm, hat versààt.

Em Nochber isch'er uff de Rase geplotzt wie'e voller Trinker,
so, von freye Sticke, mitte zwiche zwei Rosehecke.
Er hat dene ken Blatt berihrt, fascht so, ass hätt'er wotte sich
entschulliche,
so dehin ze schlààn uhne ze warne.

Ja, so sterwe mànsche Bääm halt, iwerem Trààn.
Ja, so sterwe mànsche Bääm, uhne ebbes ze sààn.

Was solle mir jetzt mache? Mir kinne doch nit flichte
met'em'e Nescht voll Junge, mir Rotkehlischer.

(Aus *Paraple*, N° 5, 2003)

Wenn ich heute höre, dass André und Ursula in allen Kriegsgefangenenlagern – von der Sowjet-Union angefangen

bis zu Frankreich – gelesen wird und von Hand zu Hand wandert... glaube ich, es verantworten zu können, den Roman noch einmal der Öffentlichkeit zu übergeben.'

In der Tat sind in der zweiten Auflage die 'Jugendsünden' von André und Ursula ausgemerzt und kuriert. Doch die 25, die wir in ihrem zweiten Werk zählen konnten, schienen uns insgesamt lässlich zu sein.. So ward etwa

Ich atme die weiche Luft in vollen Zügen ein und lache und freue mich mit den anderen, als ein kleiner Trupp Jungvolk die Straße herauf marschiert, voran ein blondhaariger Pimpf, der die Trommel rührt, dem das frische Bubengesicht vor Glück und Stolz nur so leuchtet.

zu

Ich atme die weiche Luft in vollen Zügen ein und freue mich mit den anderen, ja, ich summe die Melodie leise mit, als es irgendwo aus hellen Kinderstimmen in den sehnsüchtig-blauen Himmel aufsteigt: ‚der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus – ‘ !!

Was Polly Maria nicht kurierte, ist ihr Bildungsmangel in Dialektologie! Denn sie stellt uns auch einen 'Deutschlothringer' vor, an sich ein löbliches Unterfangen. Nur war 'sein Dialekt ein Gemisch von Pfälzisch, Saarländisch, Schwäbisch und einer Art Hessisch': *Ich hab aber nie zu dene richtige wütende Preußefresser gehört, wenn ich auch grad nit entzückt von die Prussiens gewese bin...*

Wille mer de *Télémaq* frön, in wëllem lothringische Néscht di Véggel so piffe?

³¹ In seinem Buch *Die Lothringer Mundarten* (1972 beim Steyler Verlag, Niederlande) verweist Peter Michels auf einige seiner Gedichtbände: *Lothringische Lieder*, Hofer Saarbrücken 1928; *Der Brunnen Gottes*, Steyl 1959; *Der Garten der Gerechtigkeit*, Steyl 1963; *Der Engel des Herrn*, Steyl 1966; *Der Sohn des Jonas*, Steyl 1970. 1943 publizierte er auch in Béziers (!) bei Rodriguez ein *Lothringisches Balladenbuch*.

³² Die Sorge um die 'Verklingende Sprache' prägt auch das Spätwerk *Am Schwarzbach im Tal* (Imprimerie Neiter, Lemberg 1993) von Pater **Aloys Karmann**, geboren 1908 in Wiesweiler. Der 'Schlierene Pater' erzählt aus seiner Jugend, von seinem Heimatdorf, dessen Fluren und Wegkreuze, von der Dorfgeschichte und der Geschichte allgemein. Ein Buch mit Schwächen und Tugenden: *[Die Sprache] besteht in Tönen, in Klängen: nichts verbleibt von ihnen in der Luft... Was aber bleibt ist viel wichtiger, als Ton und Klang, das ist der Anklang in Ohr und Seele: dort leben sie weiter diese Töne... Die Mundart als Muttersprache ist unser Erbgut... Sie nicht wirken zu lassen, kommt einer Verstümmelung..., einer geistigen Verarmung gleich.* Ein Buch jedenfalls, in dem Zeitbildliebhaber fündig werden.

A. Karmann erzählt auch von seiner Lehrerin **Agatha Pützer** (1875-1967) und ihrem Büchlein *Kindheit im lothringischen Dorfschulhaus*, in dem 'sie ihr Kinderparadies in Rahlingen beschrieb: *Erzählungen von naiver [!] Frische, Bilder von einer Künstlerhand gemalt.*'

³³ *Paraple*, halbjährliche Zeitschrift der Vereinigung *Gau un Griis*, Postfach 72, F-57320 Heining. Die Zeitschrift publiziert Artikel und Gedichte in Französisch, Platt und Hochdeutsch.

³⁴ Josef Müller-Blattau, *Das geistliche Volkslied und das deutsche Kirchenlied in Lothringen*, in Louis Pinck, *Verklingende Weisen*, Bd V.

³⁵ Louis Pinck, *Des deutschen Volkslieds Geschichte in Lothringen*, in *Verklingende Weisen*, Bd IV.

³⁶ In diesem Zusammenhang sind auch zahlreiche Lokalhistoriker zu erwähnen, so etwa **Jean Philippe Kirch**, **Jacques Touba** sowie, für die neuere Zeit, **Albert Girardin**. Eine Besprechung der Werke von Kirch und Touba findet man bei Henri und Charles Hiegel (*Annales de la Société d'Histoire et d'Archéologie de Lorraine*, 1976 und 1977). Girardin hat sich insbesondere den Dörfern um Finstingen (Görlingen, Hellingen, Kirrberg) gewidmet. Eine reichhaltige Bibliographie birgt die Internet-Adresse <http://ri-opac.geschichte.uni-giessen.de/~andi/guest-lit/>.



Schwer, oft nur durch Zufall zu erfassen sind Bücher im Selbstverlag. So liegen uns Erinnerungen von **François Reich** aus dem 1. Weltkrieg vor: *Fünf Jahre in Sibirien, Erlebnisse und Eindrücke eines elsass-lothringischen Kriegsgefangenen*, Sarreguemines 1929. Eine systematische Auflistung solcher Erinnerungsschriften wäre sicher zu begrüßen.

³⁷ August Rohr, geboren 1906, Autodidakt, zunächst Bergmann in Stiring, dann Organist in Saargemünd, Träger des Schickele-Preises, übernahm die Tonaufzeichnungen am Ende von Louis Pincks Schaffen, vertonte Gedichte, war selbst Dichter, gab 1974 eine kurze *Anthologie des poètes de Lorraine Est* heraus. Eine nicht unumstrittene Persönlichkeit, dessen Nachkriegsbemühungen um die Weitergabe des Volkslieds Respekt fordern.

³⁸ Jean-Louis Kieffer hat Theaterstücke, Erzählungen und Gedichte im Busendorfer Platt veröffentlicht (zuweilen mit französischen oder hochdeutschen Erläuterungen), darunter *Em Neckel sein Maad* (Theaterstück); *De Famill Schrécklich* (Theaterstück); *Wou de Nitt bréllat*, Gau un Griis 1988; *De Nittix un anner Zählcher*, Éditions Serpenoise 1994; *Wierter for de Wolken*, Logos Saarbrücken 1994; *Mach keen Denger*, Serge Domini 1998.

³⁹ Präsident ist *Louis Gabriel*, ehemaliger Chorknabe von Louis Pinck, 17 rue Nationale, 57910 Hambach.

⁴⁰ Leiter ist *Pierre Schaeffer*, 12 rue de France, 57320 Hestroff.

⁴¹ Leiter ist *Didier Atamaniuk*, BP 1030, 57805 Freyming-Merlebach. CD: *Unser Beshcde, Lieder und Tänze aus Lothringen*.

⁴² *Manfred Pohlmann* und *Jo Nousse*, jo.nousse@wanadoo.fr. CD: *Mannijo, iwer d' Grenzen und Mannijo, Abrakadabra*.

⁴³ Günter Scholdt, *Grenze und Region*, 320 S., Gollenstein 1996.

⁴⁴ Victor Delcourt, *Luxemburgische Literaturgeschichte*, 324 S., Éditions Saint-Paul 1992 (Die Nachkriegsliteratur wird leider nicht berührt.)